

ersten Bandes sowie die englische Übersetzung von 1887. Die erste deutsche Ausgabe kam später als Teil einer Sammlung der Marshall Library of Economics (Cambridge) in den Besitz der Universitätsbibliothek. Die zweite Auflage erwarb die Bibliothek 1903 aus dem Besitz von Lord Acton und die dritte Auflage erhielt sie – vermutlich als Geschenk – im Dezember 1883. Die englische Ausgabe gelangte am 2. März 1887, wahrscheinlich aufgrund der Festlegungen der „Copyright Act“, in den Bestand der Universitätsbibliothek (diese Informationen erhielt ich freundlicherweise von Miss A. R. Darvall von der Cambridge University Library). Eine frühe französische Ausgabe des „Kapitals“ besitzt die Universitätsbibliothek in Cambridge nicht. Möglicherweise kam Pearson durch seine freundschaftlichen Beziehungen zum Bibliothekar der Universität Cambridge, Henry Bradshaw, mit der französischen Ausgabe des „Kapitals“ in Berührung und diskutierte im Kreis von Studenten darüber.

- 11 Karl Pearson: *The Ethic of Freethought*, p.321. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.)
- 12 Ebenda, p. 341. (Zitat übersetzt aus dem Englischen.) – Engels erwähnt in seinen Briefen an Eduard Bernstein vom 13.–15. September 1884 und an Kautsky vom 20. September 1884 den für die Oktober-Nummer der „To-Day“ vorgesehenen Artikel von Wicksteed, zu dem er von Hyndman um eine Erwiderung gebeten worden war (siehe MEW, Bd. 36, S. 207, 211).
- 13 Karl Pearson an Marx, 9. Februar 1881. IML/ZPA Moskau, f. 1, op. 1, d. 4406. (Zitate übersetzt aus dem Englischen.)
- 14 Siehe Karl Pearson an Marx, 16. Februar 1881. IML/ZPA Moskau, f. 1, op. 1, d. 4408.
- 15 Siehe Karl Pearson an Marx, 11. April 1881. IML/ZPA Moskau, f. 1, op. 1, d. 4416.
- 16 Karl Pearson: *The Ethic of Freethought*, p.364. (Zitate übersetzt aus dem Englischen.)
- 17 Eine Kopie des Briefes übermittelte freundlicherweise Mrs. C. J. Anderson, der mein besonderer Dank gilt. – Der wissenschaftliche Nachlaß Pearsons wurde der Bibliothek zwischen 1967 und 1980 durch Egon Sharp Pearson und Helga Sharp Hacker, dem Sohn und der Tochter von Karl Pearson, übergeben. Er umfaßt Familienpapiere, wissenschaftliche Manuskripte sowie über 16 000 Briefe.

Helmut Bleiber

## Eduard Reichenbachs Angebot zur Mitarbeit an der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im April 1849

„Beifolgendem gönnen Sie wohl einen Platz in ihrem Blatte und nehmen sich der Sache thätig an. Sollte es auch nicht ganz mit Ihren socialen Principien übereinstimmen, so bedenken sie daß unsre Ackerbau Arbeiter noch keine Ahnung von dergleichen Dingen haben und daß man für sie also etwas suchen muß was sie sofort ganz übersehen, will man anregend auf sie einwirken.“<sup>1</sup> Dieses auf den 5. April 1849 datierte Schreiben Eduard Reichenbachs an Marx ist im Band III/3 der MEGA nach einer im Besitz des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU in Moskau befindlichen Kopie veröffentlicht. Damit ist dokumentarisch belegt, was bisher in der Literatur nur als Vermutung geäußert worden war:<sup>2</sup> Eduard Reichenbach bot der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im Frühjahr 1849 seine aktive Mitarbeit an. Das von ihm an Marx übersandte Manuskript wurde in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ nicht veröffentlicht. Es gilt als nicht überliefert.<sup>3</sup>

Bisher unbekannt geblieben ist die Existenz eines an Marx adressierten Artikelmanuskripts Reichenbachs in den Beständen des Bundesarchivs Frankfurt am Main.<sup>4</sup> Es handelt sich um zwei auf DIN A 4-Format gefaltete Bogen im Format DIN A 3. Von den acht Seiten sind fünf vollständig, die sechste zu etwa drei Viertel mit dem Manuskript des Artikels „Ist die Arbeitseinstellung ein Mittel, die Lage der Arbeiter zu verbessern?“ beschrieben; Seite sieben ist leer. Seite acht enthält die Anschrift und den Poststempel. Das Manuskript wurde also auf norma-

les Briefformat (DIN A 6) zusammengefaltet und ohne besonderen Briefumschlag aufgegeben. Die Anschrift lautet „An die Redaktion der *neuen Rheinischen Zeitung* zu Händen Herrn Karl Marx zu *Cölln*“. Die Handschrift, in der die Adresse geschrieben wurde, ist identisch mit der des Artikelmanuskripts, das mit „Eduard Reichenbach“ gezeichnet ist. Es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, daß es sich in beiden Fällen um Reichenbachs Schrift handelt. Der Brief trägt den Poststempel „Reichenbach i. Schl. 21. 4.“ Er enthält keinen Absendervermerk. Verschllossen wurde er mit einem Siegel. Lackreste von der Versiegelung sind erhalten, lassen aber eventuelle Siegelinhalte (Zeichen, Wappen) nicht erkennen. Laut Vermerk im Findbuch des Archivs stammt das Stück aus dem Nachlaß Max Quarck.

Der Autor dieses Manuskripts, Graf Eduard Heinrich Theodor Reichenbach, wurde am 10. November 1812 als Sproß eines alten schlesischen Adelsgeschlechts in Olbersdorf bei Reichenbach in Schlesien geboren.<sup>5</sup> Seine Schulbildung erhielt er im Breslauer Maria-Magdalena-Gymnasium. Wie für ungezählte andere seiner Generation standen seine ersten Schritte ins politische Leben im Zeichen der Pariser Julirevolution von 1830 und ihrer Auswirkungen auf Deutschland. Am 1. Dezember 1832 wurde er von Wilhelm Wolff, dem späteren Freund und Kampfgefährten von Marx und Engels, in die Breslauer Burschenschaft aufgenommen. Unter dem Einfluß ihres linken Flügels kam er mit den Ideen des Hambacher Festes und den Schriften von Ludwig Börne in Berührung. In dieser Zeit prägten sich die Grundzüge seiner demokratischen politischen Überzeugungen. Ausschluß von der Universität und Verurteilung zu Festungsarrest wegen seiner burschenschaftlichen Betätigung bestätigten ihm die Richtigkeit seiner Ansichten über die bestehenden Zustände und die Notwendigkeit ihrer Veränderung.

Am Aufschwung, den die oppositionelle Bewegung in den vierziger Jahren nahm, hatte Eduard Reichenbach wesentlichen Anteil. Sei es, daß er sich als rühriges Mitglied des Hallgartenkreises für das Zusammenwirken und die gemeinsame Abstimmung linksliberaler und demokratischer Oppositioneller im nationalen Rahmen einsetzte, sei es, daß er in seiner engeren Heimat alle Möglichkeiten zur Anprangerung politischer Mißstände und zur Gewinnung von Anhängern für seine politischen Überzeugungen nutzte – sein ganzes Wirken stand im Dienste der als notwendig erkannten und herbeigesehnten Revolution. Sein Rittergut in Waltdorf bei Neiße wurde zum Refugium für zahlreiche politisch Verfolgte des deutschen Vormärz.

Die Märzrevolution 1848 erlebte er in Breslau als einer der beliebtesten Sprecher und Führer des Volkes. Er nahm an den Beratungen des Vorparlaments in Frankfurt am Main teil. Als einziger Gutsbesitzer Schlesiens erhielt er bei den Wahlen Anfang Mai 1848 ein Abgeordne-

tenmandat für die Berliner konstituierende Versammlung, in deren Sitzungen er als eines der entschiedensten Mitglieder ihres linken Flügels aktiv wurde. Seit September 1848 trat Reichenbach öffentlich für eine neue revolutionäre Erhebung der Volksmassen ein, deren Ziel die Entmachtung sowohl des Adels als auch der Bourgeoisie sein sollte. In seiner Heimatprovinz Schlesien und – in den Novembertagen 1848 – in Halle bemühte er sich praktisch um die Verwirklichung einer solchen „zweiten Revolution“. Ende Oktober 1848 vom zweiten Kongreß der Demokraten Deutschlands in den demokratischen Zentralausschuß gewählt, trug er in den folgenden Monaten gemeinsam mit Karl D’Ester, dem führenden Kopf im zweiten demokratischen Zentralausschuß, die Hauptlast der Bemühungen des Ausschusses, Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung der revolutionären Bewegung zu schaffen.

Diesem Ziel diente auch die publizistische Tätigkeit Eduard Reichenbachs in den ersten Monaten des Jahres 1849. Bereits im Vormärz hatte er – unter anderem als Mitarbeiter von Robert Blums „Sächsischen Vaterlandsblättern“ – seine Feder im Kampf gegen die bestehenden Zustände erprobt. Nun setzte er sie ein, um gegen die Konterrevolution und für die Weiterführung der Revolution zu werben. Ein Grundanliegen seiner Artikel bestand darin, die Republik zu propagieren. Hauptadressat seiner republikanischen Agitation waren die Volksmassen. Um das preußische Königtum bloßzustellen, prangerte er die Verwendung von Staatsgütern im Interesse der königlichen Familie an. Die jetzige Regierung verspreche zwar die Linderung der sozialen Not; ihren Verheißungen dürfe aber kein Glauben geschenkt werden, denn „von den den Armen durch Steuern abgepreßten Millionen würden Dome gebaut, dem herrlichen Kriegsheere schöne neue Uniformen gestickt und üppige Hoffeste gehalten, aber den Armen kein Brot gegeben werden“<sup>6</sup>. Mit dem Hinweis auf die republikanische Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika, die ohne stehende Heere auskämen, sowie mit Darlegungen über die enormen Summen, die jährlich für den Unterhalt der Armee ausgegeben wurden, polemisierte er gegen dieses Machtmittel in der Hand des herrschenden Regimes. Die oktroyierte Verfassung vom 5. Dezember 1848 stellte er als Mittel zur Täuschung des Volkes bloß.<sup>7</sup>

In mehreren Artikeln wandte sich Reichenbach direkt an das Proletariat. In einem „Arbeiter“ überschriebenen Aufsatz erinnerte er an ihre Verdienste um die Erkämpfung der Märzerrungenschaften und räumte gleichzeitig ein, daß die aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgegangenen Volksvertretungen an der Lage der Arbeiter bisher nichts Wesentliches geändert hätten. Dennoch, so warnte er, wäre es grundfalsch, diesem Ergebnis der Märzrevolution gleichgültig gegenüberzustehen, weil die Preisgabe des allgemeinen Wahlrechts gleichbedeu-

tend wäre mit dem Verlust des besten Mittels, „euch dauernd zu helfen“. Die Gesellen, Fabrikarbeiter, Dienstboten und Tagelöhner zusammen bildeten etwa zwei Drittel aller Wahlberechtigten. Daraus gehe hervor, „daß der Arbeiter von dem Augenblick an, wo er, was ihm Not ist und seine Macht erkennt, wo er dann den Abgeordneten in seinem Interesse sorgfältig auswählt und wo er zusammenhält, vollkommen im Stande ist, so viele Männer in die gesetzgebende Gewalt zu bringen, daß diese leicht durchsetzen können, was zum Wohl und Frommen der Arbeiter gehört“.

Von den an die Adresse der Arbeiter gerichteten Appellen vieler anderer bürgerlicher Demokraten, für die ausschließlich deren Gewinnung als Kampftruppen für die eigenen begrenzten Ziele im Vordergrund stand, unterschied sich Reichenbachs Argumentation durch die Anerkennung von grundsätzlichen sozialen Belangen der Arbeiter. Die Herrschenden predigten „nur Achtung vor dem Eigentum, damit ihr achtet, was jene besitzen, nicht damit sie achten, was euch Arbeitern gehört“. Reichenbachs Artikel gipfelte in der Aufforderung zum Zusammenschluß. „Also auf, Arbeiter, schließt überall Vereine zur Wahrung des allgemeinen Wahlrechts, zur Verbesserung eurer Lage!“ Dies vorausgesetzt, verkündete er: „Ihr werdet stark und mächtig sein, und jene, die euch ausbeuten wollen, werden sich vor euch beugen.“<sup>8</sup>

Von der Absicht, die Arbeiter für den demokratischen Kampf zu mobilisieren, war auch Reichenbachs Angebot zur Mitarbeit an der „Neuen Rheinischen Zeitung“ bestimmt. In dem an Marx übersandten Manuskript „Ist die Arbeitseinstellung ein Mittel, die Lage der Arbeiter zu verbessern?“ hieß es einleitend, die elende Lage der Arbeiter habe auch in Deutschland sowohl unter den Arbeitern selbst als auch bei „den Freunden ihrer Sache“ die Suche nach Mitteln zur Abhilfe der Not in Gang gebracht. Ein falscher Weg sei es, „von Wiederbelebung alter Arbeitsordnungen Heil zu hoffen“. Als Argument für seine Meinung, daß die Lage der Arbeiter wohl in einzelnen Wirtschaftszweigen, wie der Leinenspinnerei und Kattundruckerei, aber keineswegs insgesamt schlechter sei als früher, verwies er auf die große Zahl der Tagelöhner in der Landwirtschaft, deren Lohn durch die Befreiung von feudalen Fronverpflichtungen gestiegen sei.

Aber obgleich die Arbeiter sich besser befänden als früher, hieß es weiter, solle ihnen nicht zugemutet werden, sich mit dieser Erkenntnis zu begnügen. Vielmehr müsse anerkannt werden, daß die Arbeiter berechtigt seien, von der „Staatsgesellschaft“ zu fordern, daß diese ihnen die Möglichkeit, „wirklich menschlich zu leben“, gewähre. Die Arbeiter seien nicht nur befugt, sondern verpflichtet, „die bevorrechteten Klassen zur Anerkennung ihres Rechts auf menschliches Dasein zu nötigen“.

Reichenbach erörterte dann ausführlich „das am nächsten liegende und zugleich geeignetste Mittel“, bessere Löhne zu erringen, sei „die Arbeitseinstellung in Masse“. Als Ursache für die Erfolglosigkeit vieler Streiks nannte er, daß sie in der Regel in Zeiten der Depression, veranlaßt durch Lohnherabsetzungen oder Entlassungen, begonnen würden, wenn die Fabrikanten Absatzschwierigkeiten hätten und ein zeitweiliger Produktionsausfall sie nicht sonderlich treffen könne. Eine wesentliche Voraussetzung für die Bewilligung höherer Löhne durch die Kapitalisten bestehe darin, daß ihr Verlust durch den von den Streikenden erzwungenen Produktionsausfall gravierender sei als die Minderung des Profits durch Lohnerhöhungen. Der Wirtschaftszweig, wo die Aussichten auf Erfolg bei Arbeitseinstellungen besonders groß wären, sei der Ackerbau. Reichenbach begründete diese Ansicht mit dem Hinweis auf die Saisonbedingtheit zahlreicher landwirtschaftlicher Arbeiten.

Wenn trotz der guten Erfolgsaussichten bisher in der Landwirtschaft keine Arbeitseinstellungen versucht worden seien, so läge das an der Zurückgebliebenheit der Ackerarbeiter. Darum sollten die Fabrikarbeiter und Handwerker „ihre Genossen in noch schlechterem Kittel“ nicht übersehen, sondern ihnen ihre ganze Tätigkeit widmen, sie zu Arbeitseinstellungen bewegen und ihre eigenen Erfahrungen vermitteln. Lohnerhöhungen in der Landwirtschaft, so meinte Reichenbach, würden auch für die Fabrikarbeiter unmittelbar vorteilhaft sein, weil dadurch die Konkurrenz für sie gemindert werden könnte.

„Also frisch ans Werk, ihr Arbeiter aller Schichten. Ihr aus den Städten zieht hinaus unter eure Leidensbrüder auf das Land, lehrt sie ihre Lage klar erkennen, zeigt ihnen, wie nur das festeste Zusammenhalten Hilfe bringen kann, und gründet möglichst große Vereinigungen unter ihnen, die dann für ihre Arbeit angemessene Preise erringen, indem sie zu den geeigneten Zeitpunkten die Arbeit gleichzeitig einstellen.“ Die Arbeiter hätten also ein wirksames Mittel, „durch allmähliche Steigerung der Löhne die Vermögensunterschiede auszugleichen und sich ein menschliches Dasein zu verschaffen, darum nicht länger auf die Gnade der Bevorrechteten, die nie kommen wird, gewartet, sondern frisch zur Tat, und ein Glückauf einer allgemeinen Arbeitseinstellung für die Zeit der nächsten Ernte.“

Dieses Manuskript ist ein bemerkenswertes Zeugnis für Reichenbachs Haltung im Frühjahr 1849. Es belegt sein Bestreben, die revolutionären Potenzen der Arbeiterklasse für den demokratischen Kampf zu mobilisieren. Hatte er im März 1848 in Breslau noch versucht, beschwichtigend auf die Arbeiter einzuwirken, so begründete er nun ihr Recht und ihre Pflicht, gegen die „bevorrechteten Klassen“ anzutreten, und entwickelte Ratschläge, wie dies zu tun sei.

Die vorrangige oder ausschließliche Orientierung auf die Volksmas-

sen und besonders auf die Arbeiter hatte nach den negativen Erfahrungen mit der liberalen Bourgeoisie der entschiedene Flügel der demokratischen Bewegung bereits im Herbst 1848 vollzogen. Reichenbach hatte am Zustandekommen dieser strategisch-taktischen Veränderung im politischen Konzept der revolutionären Demokratie mitgewirkt und war besonders seit dem September 1848 öffentlich entsprechend aufgetreten. Was die Argumentation seines Manuskripts von der anderer kleinbürgerlicher Demokraten unterscheidet, ist nicht die Tatsache, daß er sich an die Arbeiter wandte, sondern die Art und Weise, in der dies geschah. Nicht politische Gründe, sondern die materiellen Interessen der Arbeiter sucht er als Hebel für ihre Mobilisierung anzusetzen.

Bemerkenswert ist die volle Identifizierung des Verfassers mit dem Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lage und seine vorbehaltlose Unterstützung ihres Kampfes um dieses Ziel. Die Arbeiter sind für ihn nicht nur Mittel, sie sind vor allem Zweck. Ausgleich der Vermögensverhältnisse, Erkämpfung menschenwürdiger Daseinsbedingungen, diese Wendungen umschreiben keineswegs etwa kommunistische Einsichten und Ziele. Aber sie zeugen davon, daß Reichenbach die Losungsworte der Französischen Revolution von 1789 „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ im Sinne des demokratischen Ideals von einer Gesellschaft ernst nahm, die jedem ihrer Mitglieder eine menschenwürdige Existenz zu ermöglichen hat. Es spricht für die Qualität seiner revolutionär-demokratischen Position, daß er im Kampf um die Verwirklichung dieses Ideals im Gegensatz zu vielen anderen bürgerlichen Demokraten die Tuchfühlung mit den Kommunisten nicht scheute, obwohl ihm die Andersartigkeit ihrer „socialen Principien“, wie er in seinem Brief an Marx vom 5. April 1849 andeutete, bewußt war.

Das Verhältnis, in dem Reichenbachs Schreiben an Marx vom 5. April 1849 und das an Marx mit dem Poststempeldatum 21. April übersandte Manuskript zueinander stehen, ist zur Zeit nicht einwandfrei zu klären. Der Text des Briefes und der Inhalt des Artikels legen die Deutung nahe, daß es sich bei letzterem um das in Reichenbachs Brief vom 5. April erwähnte und laut MEGA nicht überlieferte Manuskript handelt. Diese Version kann auch die Tatsache für sich in Anspruch nehmen, daß der am 21. April gestempelte Brief nur das Artikelmanuskript, also keinerlei Begleitschreiben enthält. Solange die zeitliche Differenz zwischen der Datierung des Briefes an Marx und dem Datum des Poststempels auf dem Umschlag, in dem der nachfolgend abgedruckte Artikel übersandt wurde, nicht plausibel erklärt werden kann, ist aber auch die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß es sich nicht um das am 5. April 1849 angebotene, sondern um ein weiteres Manuskript Reichenbachs handelt.

Was den Aufgabort des am 21. April gestempelten Briefes betrifft, die Stadt Reichenbach in Schlesien, so können ebenfalls die näheren

Umstände nur vermutet werden. Bekannt ist, daß Eduard Reichenbach sich Anfang April in Leipzig, dem Sitz des demokratischen Zentralausschusses, aufhielt.<sup>9</sup> Es ist denkbar, daß er während einer Reise zu seiner Familie in Oberschlesien bei Verwandten, die in der Gegend der Stadt Reichenbach ansässig waren,<sup>10</sup> Station machte.

Eduard Reichenbach blieb seinen politischen Überzeugungen auch nach der Niederlage der Revolution treu. Bezeichnend für Reichenbachs Gesinnung und Haltung ist seine Initiative während einer Feier Breslauer Demokraten im Jahre 1854. Er erinnerte an die eingekerkerten Gesinnungsgenossen und schlug eine Sammlung zu deren Gunsten vor. Der Ertrag wurde teils an den im Kölner Kommunistenprozeß angeklagten und in der Festung Glatz sitzenden Peter Nothjung, teils an verurteilte Teilnehmer des Breslauer Maiaufstandes von 1849 übersandt, die in der Festung Silberberg und im Zuchthaus Jauer ihre Strafen verbüßten.

Der neue Aufschwung der politischen Oppositionsbewegung, der ausgangs der fünfziger Jahre begann, eröffnete auch für Reichenbach neue Möglichkeiten politischen Wirkens. 1863 gelang es ihm, für die Fortschrittspartei ein Abgeordnetenmandat der zweiten preußischen Kammer zu gewinnen. Damit versiegen die Nachrichtenquellen zu seiner politischen Biographie. Krankheit, möglicherweise aber auch aufbrechende politische Differenzen mit langjährigen Gesinnungsgenossen, die durch Bismarcks Erfolge an ihren demokratischen Überzeugungen irre wurden, überschatteten seine letzten Lebensjahre. Eduard Reichenbach starb im Alter von 57 Jahren am 15. Dezember 1869 in Brieg.

Bei der redaktionellen Bearbeitung des Dokuments sind Orthographie und Interpunktion modernisiert, Lautstand und Silbenzahl nicht verändert worden. Abkürzungen wurden beibehalten.

## Ist die Arbeitseinstellung ein Mittel, die Lage der Arbeiter zu verbessern?

Die elende Lage der Arbeiter hat endlich auch bei uns in Deutschland unter den Arbeitern und den Freunden ihrer Sache ein eifriges Suchen nach Mitteln, die Abhilfe solcher Not versprechen, hervorgerufen. Dabei hat sich fast allgemein der Glaube festgesetzt, daß die Lage der Arbeiter jetzt noch schlimmer sei als früher, was auf den falschen Weg geführt hat, von Wiederbelebung alter Arbeitsordnungen Heil zu hoffen. Allerdings bei einzelnen Gewerken und Fabrikzweigen, die sich früher größerer Blüte erfreuten, weil ihre Erzeugnisse mehr im Geschmack der Zeit lagen, bei denen starke Konkurrenz zu machen besonders leicht ist, oder auf deren Betriebsart neu erfundene Maschinen augenblicklich stark einwirken, wie z. B. bei der Leinenspinnerei und Kattundruckerei, ist das sich jetzt schlechtere Befinden der Arbeiter als früher entschieden der Fall, durchaus aber nicht bei den Arbeitern überhaupt, was sich unzweifelhaft herausstellt, betrachtet man alle Arbeitszweige, wie notwendig ist, als ein zusammengehöriges Ganzes und vergleicht man dieses Ganze heutiger Tage mit seinem Wohlbefinden früherer Zeit. Oder sollte jemand ernstlich glauben durchführen zu können, zu der Zeit als die ungeheure Mehrzahl der Arbeiter für ein oder zwei Slg. täglich die härteste Fronarbeit verrichten mußte, habe diese sich besser befunden als jetzt, wo durch allmähliches Aufhören der Fron der Lohn für die schlechtest bezahlte unterste Arbeitsart, die Tagelöhnerarbeit in der Landwirtschaft, auf vier bis fünf Slg. gestiegen ist, und daß man mit gleichem Geldbetrag sich drei- bis viermal soviel der um so viel wohlfeiler gewordenen Manufakturwaren für seinen Lebensgenuß verschaffen kann als früher? Daß sonst einige zünftige Meister, weil ihr Privilegium jeden fähigeren betriebsameren Mitbewerber ausschloß, ohne ihr Hirn besonders anzustrengen, reicher wurden als jetzt, beweist nichts, gewiß kamen dafür um so mehr Arbeiter durch Hunger und Entbehrung um, nur daß früher kein Hahn darüber krächte oder höchstens, wurde das gar zu arg, ein Chronikenschreiber Hungersnot und Pestilenz aufzeichnete, die jedenfalls der liebe Herrgott geschickt, um die Menschen für zu üppiges, sündhaftes Leben zu strafen.

Die jetzt auffallender als früher hervortretende Not der arbeitenden Klasse ist ihrem wirklichen Wesen nach nichts als ein jetzt besseres Erkennen und Anerkennen dieser Not, ein sich und ihr Recht Geltendmachen der Arbeiter, und die in freierer Presse und freieren Staatseinrichtungen gegebene Möglichkeit, dies öffentlich zu können, das beweist eine Vergleichung der Lage der Arbeiterfrage in Eng-

land und bei uns schlagend. Englands Vereinigungsrecht und freie Presse machten es dem englischen Arbeiter möglich, sein Elend in die Welt hinauszurufen, für sein Besserbefinden nicht bloß durch immer übermenschlichere Arbeit, sondern auch auf dem politischen Kampfplatz sich tummelnd zu streiten, während unsere vortrefflichen Staatseinrichtungen, unsere die Gewalt allein habenden bevorrechteten Klassen, wenn auch ihre Rede überströmte von geheuchelter mitleidsvoller Sorge für das Wohl der Arbeiter, diesen nicht gestatteten zu sprechen, sondern sie zwangen, mit verschlossenem Mund stumm ergeben zu verschmachten. Nur allein aus diesem Grund konnten die deutschen Bourgeois, während der englische Arbeiter sich tatsächlich bei weitem besser befindet als der unsere, prahlend rühmen: Unsere vortrefflichen Einrichtungen lassen noch kein Proletariat aufkommen, wie jene freieren Staaten. Oder sollten jene Hunderttausende deutschen Arbeiter, die das englische und Pariser Proletariat stets vermehren, nicht allein schon hinlänglich zeigen, daß sie sich in ihm noch besser befinden als hier? Deutschlands Fleischlöpfe wenigstens locken englische und französische Arbeiter nicht.

Aber obgleich die Arbeiter sich heut besser befinden als früher, soll ihnen darum nicht zugemutet werden, daß sie mit dieser Erkenntnis befriedigt sein sollen, im Gegenteil muß anerkannt werden, daß die Arbeiter berechtigt sind, von der Staatsgesellschaft zu fordern, daß diese ihnen nicht nur einige Verbesserungen, sondern volle Möglichkeit, wirklich menschlich zu leben, gewährt, und daß sie darum kein Vorwurf treffen kann, wenn sie nötigenfalls selbst zu Mitteln greifen, die bevorrechteten Klassen zur Anerkennung ihres Rechts auf menschliches Dasein zu nötigen, ja daß sie sogar hierzu verpflichtet sind, weil sie sonst gegen die Pflichten gegen sich selbst, Pflichten, die selbst die christliche Moralthologie lehrt, sündigen würden. Aufforderung zur Gründung von Sparkassen und ähnliche lächerliche Vorschläge der Gewaltinhaber an die Arbeiter, sich zu helfen, wird nun gerade wohl das Mittel nicht sein, das hier empfohlen wird. Es gehört auch wirklich die volle Unverschämtheit eines Bourgeois dazu, Arbeitern, die durch die angestrengteste Arbeit eines Tages nicht so viel verdienen, um sich dafür einen Tag lang ordentlich satt essen zu können, oder denen es unmöglich ist, durch Abhungern so viel zusammenzubringen, sich im Jahr einen Rock oder ein ganzes Hemd zu kaufen, zuzumuten, daß sie aus derartigem Verdienst Kapitale zusammenlegen sollen, die man ihnen mit drei vom Hundert verzinst, damit die Herren Bourgeois sie mit zehn vom Hundert und mehr für sich nutzen können.\* Unserer Betrachtungsweise bietet sich vielmehr als das am nächsten liegende und zugleich geeignetste Mittel für die Arbeiter, besseren Lohn und dadurch bessere Lage zu erringen, auf den er-

\* Für die Arbeiter, die das nicht kennen, diene folgendes zur Erklärung. Die Arbeiter zahlen ihre Ersparnisse bei irgendeiner Behörde ein, die eine Sparkasse eingerichtet, und erhalten dafür drei Prozent Zinsen. Nun treten drei Kaufherren zusammen und fabrizieren einen Wechsel, da dies ein sogenannter bankgerechter Wechsel ist, erhalten sie auf diese Sicherheit, wenn sie den Wechsel bei der Sparkasse niederlegen, aus derselben ein Darlehen von zwanzig- oder hunderttausend Talern, je nach dem, das sie mit vier Prozent (mit Kunstaussdruck vier Prozent Diskonto) verzinsen. Das eine Prozent Differenz nimmt die Behörde für ihre Bemühung. Die Kaufherren spekulieren nun mit dem Geld, sie kaufen Getreide auf, damit das Brot teuer wird und dergleichen, und freuen sich dann ihres reichen Gewinns. So müssen die armen Arbeiter noch selbst die Mittel zusammenbringen, mit denen sie dann noch vollends ausgezogen werden.

sten Blick die Arbeitseinstellung in Masse dar. Was sollte es auch für ein natürliches Verfahren geben, als daß, bietet ein Arbeit Nötighabender dem Arbeiter für seine Arbeit geringeren Lohn, als dieser zu seinem ausreichenden Unterhalt bedarf, der Arbeiter erklärt: dafür arbeite ich nicht, und daß als notwendige Folge hiervon der Arbeit Nötighabende gezwungen wird, dem Arbeiter so viel Lohn, als er verlangt, zu geben. Es scheint das so untrüglich, daß überall in Staaten, wo Bevorrechtete die Gesetzgebung allein in Händen halten, wie in Preußen, um ja nicht in Ausbeutung der Arbeiter beunruhigt zu werden, barbarische Strafgesetze gegen Arbeiter, die ihren Lohn zu steigern Vereinigungen schließen, gegeben wurden und daß, wo wie in England das Volk in langen, heißen Kämpfen das freie Vereinsrecht erstritten hatte, die Arbeitseinstellung in Masse wirklich stets der Arbeiter beliebtestes Mittel war, den Lohn in die Höhe zu treiben, und doch hat die Verwendung dieses Mittels, trotz des Scheines seiner Untrüglichkeit, den Arbeitern noch selten einigen Erfolg gebracht. Woher nun diese Erfolglosigkeit bei etwas, das scheint, es müsse notwendig Erfolg haben? Einfach daher, daß man nie imstande war, das Unternehmen vollständig durchzuführen, weil man die den Arbeitern an und für sich schon entgegenstehenden Schwierigkeiten der Durchführung stets noch bis zum Unüberwindlichen vermehrte, indem man die Arbeitseinstellung nur bei den zu einem solchen Unternehmen ungünstigsten Arbeitsarten versuchte und bei diesen gerade noch immer zu den allerungünstigsten Zeitpunkten begann.

Das Grundübel selbst wieder, das eben erst abgeschafft werden soll, die elende, von allen Hilfsmitteln entblöbte Lage der Arbeiter, der geringe Lohn, der kaum hinreicht, den Tag sich satt zu machen, viel weniger, etwas zu erübrigen, ist es auch, was den Arbeitern schon die Ergreifung des Abwehrmittels ihrer Not, und wie viel mehr erst dessen nur einige Zeit fortgesetzte Anwendung, so sehr erschwert, denn stellen die Arbeiter auch einmal die Arbeit ein, so sind ihre wenigen, zu diesem Zweck gemachten Ersparnisse sehr bald aufgezehrt. Sie müssen, wollen sie nicht verhungern, wieder zur Arbeit zurückkehren, die Ärmsten, die Familienväter zuerst, und so ist, da ohnehin eine größere Anzahl Menschen schwer zusammenzuhalten, in sie nicht leicht die gehörige Festigkeit zu bringen, der ganze Versuch sehr bald zunichte gemacht. Selbst wenn man imstande ist, eine Arbeitseinstellung ziemlich lange dauern zu lassen, ist eigentlich mit Wahrscheinlichkeit ein Erfolg nicht zu erwarten, treten nicht irgend Verhältnisse ein, die es den sogenannten Arbeitsgebern wünschenswert machen, die Arbeiten recht bald wieder zu beginnen, da diese sonst dem Treiben der Arbeiter ruhig zusehen werden, indem sie, die kein Hunger treibt, es jedenfalls länger aushalten können als die Arbeiter. Um zu dem Entschlusse zu kommen, ausgedehntere Maßregeln der Selbsthilfe zu ergreifen, ist daher immer schon eine erhöhte geistige Befähigung notwendig, die imstande ist, die ganze Sachlage zu übersehen; eine solche erlangen aber trotz den gerühmten Schulen bis jetzt leider nur Fabrikarbeiter und Handwerker, bei denen sie eine Folge ihres gedrängteren Beisammenlebens und des daraus sich erzeugenden geistigen Verkehrs untereinander ist. Deshalb sehen wir Arbeitseinstellungen auch nur bei Fabrikarbeitern und Handwerkern, obgleich dies eben die allerungeeignetsten Arbeitsarten sind, um in ihnen durch Arbeitseinstellung einen Erfolg zu erringen, weil unter allen Arbeitsarten bei ihnen die Fälle, die die Arbeitgeber den Arbeitern entgegenzuführen geeignet sind, am seltensten sich finden.

Fabriken und Handwerke beschäftigen nun einen sehr geringen Teil der Arbeiter. Ist es also auch den Unternehmern bei einer Arbeitseinstellung wünschenswert, recht bald wieder Arbeiter zu erlangen, so wird ihnen immer verhältnismäßig leicht werden, aus der großen Anzahl der übrigen Arbeiter die Abgegangenen zu ersetzen, und das noch für geringeren Lohn, da die sogenannten Tagelöhner viel schlechter bezahlt sind als die Fabrikarbeiter, sie also höchst froh sein werden, sich um etwas zu verbessern, geschieht dies auch auf Kosten ihrer Mit-Arbeiter. Am leichtesten wird dies natürlich bei Arbeitszweigen sein, wo weniger technische Fertigkeit nötig ist, wie z.B. im Bergbau, der Weberei, der Spinnerei, aber zuletzt läßt sich alle technische Fertigkeit erlernen, auch die schwierigere, eine Arbeitseinstellung hier wird also, weil sie Veranlassung ist, viel neuen Zuwachs von Arbeitern in den Arbeitszweig einzuführen und also viel neue Konkurrenten zu schaffen, den Arbeitslohn auf die Dauer eher verschlechtern statt verbessern. Die Fabrik- und Handwerksarbeiten sind auch nie oder doch sehr selten an gewisse fest bestimmte Zeitperioden gebunden, die der Unternehmer nicht vorübergehen lassen darf, ohne zu arbeiten, wenn er nicht den Grund verlieren will, der notwendig ist, um weiter darauf fortzubauen, das heißt, wenn er nicht Substanzverlust erleiden will. Die Fabrikherren und Werkmeister haben daher bei einer Arbeitseinstellung meist keinen andern Nachteil als den, daß sie für die Zeit des Stillstandes den Gewinn von dem in der Fabrik steckenden Anlagekapital verlieren. Einen Substanzverlust erleiden sie durchaus nicht, weil sie nach der Arbeitseinstellung wieder zu arbeiten anfangen können, wo sie vorher aufhörten, da ihnen kein Material verdirbt, im Gegenteil, sie können eher noch selbst den Zinsenverlust wieder einbringen, indem sie die durch einen fehlgeschlagenen Versuch auf lange Zeit mutlos gewordenen und erschöpften Arbeiter nach und nach im Lohn herunterdrücken. Der einzige Fall, wo das Einhalten einer Zeit in Fabrikunternehmungen von Wichtigkeit ist, und wo also, sollte eine Arbeitseinstellung in diesen Arbeitszweigen von Erfolg sein, von den Arbeitern die Arbeitseinstellung hingelegt werden müßte, die steigende Konjunktur, der ist von ihnen noch nie wahrgenommen worden, im Gegenteil verlegten sie ihr Unternehmen gewiß meist an den allerungeeignetsten Zeitpunkt, die fallende Konjunktur, natürlich, weil sie eben nie mit ganzer Erkenntnis der Sache noch einem durchdachten Plan, sondern nur nach augenblicklichem Bedürfnis handelten. Die Arbeiter stellen gewöhnlich nur dann die Arbeit ein, wenn sie durch Entlassung eines Teiles der Arbeiter oder durch nicht voll zuteilte Arbeit oder Lohnherabsetzung aufmerksam gemacht und angeregt werden, zu solchen Maßregeln greift aber der Fabrikant in der Regel nur in fallender Konjunktur, wenn sein Geschäft stille Zeit hat, wenn er nicht Auslagen ohne Gewinn machen will, wenn er bei schon starkem Lager und wenig Absatz nicht noch mehr aufs Lager arbeiten und den Zinsenverlust noch steigern will, man sieht daher leicht, daß mit einer Arbeitseinstellung zu solcher Zeit der Arbeiter eher nach dem Vorteil und den Wünschen der Unternehmer als ihnen entgegen handelt. Wie ganz anders würde sich die Sache gestellt haben, wenn die Arbeiter einmal zu einer Zeit die Arbeit eingestellt hätten, wo alles darauf hindeutet, daß das Geschäft, worin sie arbeiten, in voller Blüte steht, wo die Arbeitsgeber sogar, um mehr Arbeiter heranzuziehen, freiwillig Lohnzusätze machen. Statt daß jetzt bei einer Arbeitseinstellung der Arbeiter die Nächte sich vor Hunger krümmend schlaflos mit dem immerwährenden Gedanken hinbrachte: alle diese Not hast du getragen, alle diese Opfer gebracht, um morgen oder über-

morgen bei einem Herrn wieder um Arbeit zu bitten, der in ungestört behaglichem Genuß nur denkt, wart, Halunke, du wirst mir kommen, wenn dich der Hunger genug gekneipt hat, würden da die schlaflosen Nächte des Herrn Teil gewesen sein; denn er würde fort und fort die vielen Prozente berechnet haben, die er verdienen könnte und die ihm verlorengehen, indem er die günstige Konjunktur versäumt, er würde förmlich brennen vor Begier, den Gewinn zu machen, der ihm täglich an der Nase vorbeigeht, und am Ende den sehr geschätzten Arbeitern geben, was sie verlangen, um nur selbst auch Teil zu haben am guten Geschäft. Aber freilich ein so weit berechnetes Verfahren einzuschlagen und darin auszuharren, darf den Arbeitern nicht zugemutet werden. Der Zorn über noch mehr heruntergedrückten Arbeitslohn kann wohl alle Arbeiter soweit bringen, eine Zeitlang auch noch größere Not zu ertragen, um damit dann eine Besserung zu erreichen; aber der Versuchung, einige Silbergroschen mehr zu verdienen, werden sie allein aus Prinzip nicht widerstehen können. Jeder Einzelne ist, bietet sich einmal solche Gelegenheit dar, dann zu sehr besorgt, dieses seltene Glück am Ende gar zu verlieren, und er greift darum eilig nach dem wenigen gebotenen Nächsten, statt dauerndes Mehr, das aber seinem Blick entfernter liegt, durch augenblickliches Entsagen zu erstreben.

Die Aussichten der armen Arbeiter, durch Arbeitseinstellen besseren Lohn zu erzielen, wäre also wirklich sehr gering, und es bliebe ihnen nichts, als auf die Gnade ihrer Herren zu hoffen, gäbe es nicht einen noch unversuchten Arbeitszweig, der alle die Bedingungen in reichem Maß in sich vereinigt, die da sein müssen, soll eine Arbeitseinstellung von Erfolg sein, das ist der Ackerbau. Der Ackerbau beschäftigt bei weitem die ungeheure Mehrzahl der Arbeiter, feiern diese also, wird es dem Ackerbesitzer unmöglich sein, aus der verhältnismäßig sehr geringen Zahl der übrigen Arbeiter, den Handwerkern und Fabrikarbeitern, die überdem in ihrem Geschäft höheren Lohn beziehen, die Ackerarbeiter zu ersetzen. Ebenso sind die einzelnen Verrichtungen im Ackerbau meist an bestimmte, sehr kurze Zeitperioden gebunden, die durchaus eingehalten werden müssen, soll die ganze Wirtschaft nicht zugrunde gehen. Sähet man nicht zur rechten Zeit, pflanzt man Kartoffeln und Rüben nicht zur rechten Zeit, erntet man nichts, schneidet man den Raps nicht gleich, sobald er reif ist, laufen die Körner aus, wollte man das reife Getreide wochenlang stehen lassen, würde es einbrechen und verderben, und wollte man die Kartoffeln nicht herausnehmen, ehe der Frost kommt, würden sie erfrieren, es wird also besonders den größeren Grundbesitzern nicht möglich sein, eine nur wenige Wochen dauernde Arbeitseinstellung ruhig mitanzusehen, sondern sie werden, kommt eine solche, den Willen der Arbeiter erfüllen müssen, um nicht alles zu verlieren. Daß nun trotz der Aussichten auf Erfolg, die er bietet, in diesem Arbeitszweig noch keine Arbeitseinstellung versucht worden ist, liegt in der stumpfsinnigen Gleichgültigkeit der Ackerarbeiter gegen ihre eigene elende Lage, in dem Mangel an Nachdenken, das bei ihnen weder durch eignes Zusammenleben, wie bei den Fabrikarbeitern, noch auch durch andere, die sie anregen, erweckt wird. Dies deutet zugleich den Kreis an, in dem die Handwerker und Fabrikarbeiter wirken müssen, um auch ihren Teil Tätigkeit für Steigerung der Arbeitslöhne beizutragen.

Sie sollen ihre Genossen in noch schlechterem Kittel als sie nicht übersehen, ihren Unverstand nicht verachten, sondern ihnen ihre ganze Tätigkeit widmen, sie bewegen zu Arbeitseinstellungen und diese ihnen auf die Erfahrung hin, die sie

schon in diesem Felde gemacht haben, organisieren. Und nicht aus Nächstenliebe allein sollen sie das tun, sondern weil ihr eigener Vorteil das so erfordert, denn das Steigen des Fabrik- und Handwerkerlohnes muß die notwendige, unmittelbare Folge des Steigens des Lohnes der Ackerarbeiter sein, weil für jene die Konkurrenz dadurch vermindert wird. Selbst der elendste Flickschuster verdient immer noch mehr als der beste Ackerarbeiter und ohne so große körperliche Anstrengung.\* Darum drängen sich alle jungen Leute aus den Ackerarbeitern, denen dies nur irgend möglich ist, nach den Städten und Gewerken und drücken dort den Lohn herunter. Dies würde sofort anders sein, würden die Ackerbauarbeiter besser bezahlt.

Also frisch ans Werk, ihr Arbeiter aller Schichten. Ihr aus den Städten zieht hinaus unter eure Leidensbrüder auf das Land, lehrt sie ihre Lage klar erkennen, zeigt ihnen, wie nur das festeste Zusammenhalten Hilfe bringen kann, und gründet möglichst große Vereinigungen unter ihnen, die dann für ihre Arbeit angemessene Preise erringen, indem sie zu den geeigneten Zeitpunkten die Arbeit gleichzeitig einstellen. Solche geeignete Zeitpunkte werden sein: in den Gegenden der Rübenzucker-Fabriken die Zeit des Behackens der Rüben, wo große Wiesenflächen sind, die Zeit des Heumachens, wo stark Raps gebaut wird, die Zeit seiner Ernte, vorzüglich aber die Zeit der beginnenden Getreideernte. Besonders im nördlichen Deutschland drängt sich von da ab in eine Zeit von etwa zehn Wochen die größte vorkommende Masse der notwendigsten Arbeiten zusammen, so daß schon bei dem besten Wissen der Arbeiter oft Arbeiter-Mangel eintritt. Das Schneiden und Einbringen des Getreides nimmt alle Hände auf das äußerste in Anspruch, eine Arbeitseinstellung von nur vier Wochen zu dieser Zeit wird daher allen großen Gutsbesitzern gründlich warm machen, und sie würden, um nicht ganz zugrunde zu gehen, den von den Arbeitern geforderten Lohn zahlen müssen, so sauer es ihnen auch ankommen möchte. Die Arbeiter hätten also ein sicher wirksames Mittel, durch allmähliche Steigerung der Löhne die Vermögensunterschiede auszugleichen und sich ein menschliches Dasein zu verschaffen, darum nicht länger auf die Gnade der Bevorrechteten, die nie kommen wird, gewartet, sondern frisch zur Tat, und ein Glückauf einer allgemeinen Arbeitseinstellung für die Zeit der nächsten Ernte.

Eduard Reichenbach

\* Arbeiter äußern oft, wenn sie beim Spinnen nur zwei Slg. verdienen, sei das für sie besser, als für drei Slg. im Feld arbeiten, denn einmal ersparten sie beim Sitzen in der Stube Schuhe und Kleider, und dann würden sie auch beim Spinnen für zwei Slg. viel besser satt als bei der Feldarbeit für drei Slg.

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 413–416.

- 1 Eduard Reichenbach an Marx, 5. April 1849. In: MEGA<sup>®</sup> III/3, S. 337.
- 2 Siehe Helene Nathan: Aus dem Leben eines Achtundvierzigers. Sein Beitrag zur Geschichte der preußischen Demokratie. In: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens, Bd. 48, 1914, S. 232.
- 3 Siehe Entstehung und Überlieferung zu Eduard Reichenbach an Marx, 5. April 1849. In: MEGA<sup>®</sup> III/3, S. 1136.
- 4 Siehe Eduard Graf Reichenbach. Bundesarchiv Frankfurt (Main), Zsg 2, Nr. 57.
- 5 Siehe Helene Nathan: Aus dem Leben eines Achtundvierzigers. In: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens, Bd. 48, S. 232.
- 6 Zit. nach: Ebenda, S. 233.
- 7 Siehe Eduard Reichenbach: Die oktroyierte Verfassung. In: Frankensteiner Wochenblatt, 24. Januar 1849.
- 8 Eduard Reichenbach: Arbeiter. In: Frankensteiner Wochenblatt, 28. Februar 1849.
- 9 Siehe Eduard Reichenbach an Karl Bruhn, 6. April 1849. In: Gerhard Becker: Neue Dokumente von Karl Marx aus dem Jahre 1849. Die beschlagnahmten Papiere des Emisjärs Karl Bruhn. In: ZfG, 1974, Nr. 4, S. 434/435.
- 10 Siehe Rudolf Gottschall: Aus meiner Jugend, Berlin 1898, S. 334.

Irina Hundt

## Dronke contra Proudhon

*Artikel in der „Neuen Deutschen Zeitung“ von 1849*

Der hier erstmals nach 137 Jahren wieder abgedruckte Artikel Ernst Dronkes<sup>1</sup> muß als Bestandteil der seit 1846 andauernden Auseinandersetzung des Marxismus mit den Lehren Proudhons gesehen werden. Sie war – bei führender Rolle von Marx und Engels<sup>2</sup> – stets eine kollektive, eine Parteiangelegenheit, an der sich Ferdinand Wolff, Wilhelm Wolff, Joseph Weydemeyer und andere beteiligten; während der Programmdiskussion der zweiten Jahreshälfte 1847 wurde sie zu einer Aufgabe des gesamten Bundes der Kommunisten.<sup>3</sup>

Die Polemik gegen Proudhon hat in den knapp zwei Jahrzehnten zwischen dem Erscheinen von Marx' „Misère de la philosophie“ und den Kämpfen gegen den Proudhonismus in der Internationalen Arbeiterassoziation nicht etwa geruht, sondern erreichte – auf der Grundlage des „Manifestes der Kommunistischen Partei“ – in der Revolution von 1848/49 und bei deren unmittelbarer Auswertung sogar einen Höhepunkt.<sup>4</sup> Walter Schmidt hat den Hinweis auf diese wichtige Konstante des theoretischen Klassenkampfes der revolutionären Partei mit der Begründung verbunden, daß „die sich entwickelnde proletarische Massenbewegung in Deutschland, so auch die Arbeiterverbrüderung, mannigfache Anleihen bei Proudhon [...] aufgenommen“ hatte und die „Neue Rheinische Zeitung“ die Möglichkeit wahrnahm, „den aktiv gewordenen deutschen Arbeitern das Illusionäre und letztlich auch Schädliche dieser Variante kleinbürgerlichen Sozialismus' vor Augen zu führen“.<sup>5</sup> Dies galt, zeitweise vielleicht sogar in stärkerem Maße, auch für die französische Arbeiterbewegung nach der Juniinsurrektion und nach dem 13. Juni 1849, und es galt – in veränderten Erscheinungsformen –